

GRUNDWISSEN  
LUDWIG WITTGENSTEIN

PHILIPP HÜBL

Dieses Thesenpapier verwende ich in meinen Seminaren.  
Ich freue mich über Anmerkungen und Ergänzungen.

[huebl@philo.uni-stuttgart.de](mailto:huebl@philo.uni-stuttgart.de)  
[www.philipphuebl.com](http://www.philipphuebl.com)

## 1. Lebensdaten

- 1889 Geburt in Wien
- 1903 Realgymnasium in Linz (zwei Klassen höher als der gleichaltrige Adolf Hitler)
- 1906 Technische Universität Berlin: Studium Ingenieurwissenschaften
- 1908 Manchester: Flugmotoren (Entwicklung, Patente)
- 1911 Besuch bei Frege
- 1911 Besuch bei Russell in Cambridge
- 1913 ein Jahr Einsamkeit in Norwegen
- 1914 Erster Weltkrieg (Artillerie, Kriegsgefangenschaft, Arbeit am *Tractatus logico-philosophicus*)
- 1919 Gärtner und Dorfschullehrer (Publikation eines Wörterbuchs für Volksschulen, Kündigung wegen Ohrfeige)
- 1921 Publikation: *Tractatus logico-philosophicus* (kurz: *Tractatus*)
- 1926 Wien: Wiener Kreis, Entwurf und Bau «Haus Wittgenstein» (mit Adolf-Loos-Schüler Paul Engelmann)
- 1927 Cambridge: Promotion (Doktorväter: Bertrand Russell, George Edward Moore)
- 1939 Cambridge: Professur (Nachfolge von Moore)
- 1943 Lazarettendienst in England im 2. Weltkrieg
- 1947 ein Jahr Einsamkeit in Irland
- 1951 Tod
- 1953 Publikation: *Philosophische Untersuchungen*

## 2. Werk

- einer der einflussreichsten Philosophen des 20. Jahrhunderts
- Themen im Gesamtwerk unter anderem: Sprache, Geist, Ästhetik, Kultur, Mathematik, Wissen, Wahrnehmung, Ethik, Logik
- Einteilung in zwei Phasen
  - (1) Frühwerk («der frühe Wittgenstein»): *Tractatus*
    - (i) Abbildtheorie der Sprache
    - (ii) Eine der Gründungsschriften des sogenannten *linguistic turn* (Richard Rorty 1967)
    - (iii) Einfluss auf den Wiener Kreis und die formale Semantik in der Linguistik
  - (2) Spätwerk («der späte Wittgenstein»): *Philosophische Untersuchungen*<sup>1</sup>
    - (i) Gebrauchstheorie der Bedeutung
    - (ii) Eine der Hauptschriften der *Ordinary Language Philosophy* (Philosophie der normalen Sprache). Weitere Vertreter Gilbert Ryle mit *The Concept of Mind* (1949) und John L. Austin mit *How To Do Things With Words* (1962). Grundidee: Philosophische Probleme entstehen unter anderem aus falschen Analogien oder der Überdehnung alltagssprachlicher Begriffe.
    - (iii) Einfluss auf die Pragmatik und Kommunikationstheorie in der Linguistik und auf die Prototypentheorie

---

<sup>1</sup> Andere posthum veröffentlichte Notizbücher und Schriften: *Blaues Buch*, *Über Gewissheit*, *Philosophische Grammatik*, *Bemerkungen über die Philosophie der Psychologie*, *Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik*, *Philosophische Bemerkungen*

### 3. Tractatus

- Vorwort: Probleme der Philosophie «im Wesentlichen endgültig gelöst»
- Struktur der Abhandlung: sieben Hauptthesen mit Unterthesen (über Unterpunkte zu den Hauptpunkten nach dem Schema: 1.1, 1.12, 1.132 etc.)
- Beeinflusst von Gottlob Frege und Bertrand Russell (Logik, Sprachphilosophie)
- Das Werk besteht aus 7 Hauptthesen:
  - «1. Die Welt ist alles, was der Fall ist.»
  - «2. Was der Fall ist, die Tatsache, ist das Bestehen von Sachverhalten.»
  - «3. Das logische Bild der Tatsachen ist der Gedanke.»
  - «4. Der Gedanke ist der sinnvolle Satz.»
  - «5. Der Satz ist eine Wahrheitsfunktion der Elementarsätze.»
  - «6. Die allgemeine Funktion der Wahrheitsfunktion ist  $[\bar{p}, \bar{\xi}, N(\bar{\xi})]$ »
  - «7. Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.»
- Kurzfassung der Grundidee:
  - (i) *Sachverhalte* sind Anordnungen von *Objekten* (zum Beispiel «Napoleon lebt im Jahr 2014» oder «Napoleon lebt nicht im Jahr 2014» oder «Napoleon ist ein Dackel»).
  - (ii) Ein bestehender (wahrer) Sachverhalt ist eine positive Tatsache (zum Beispiel «Napoleon lebt nicht im Jahr 2014.»).
  - (iii) Die *Welt* ist die Menge aller positiven Tatsachen (nicht einfach eine Ansammlung von den Objekten wie Atomen, Pflanzen, Autos oder Planeten).
  - (iv) Die *Wirklichkeit* ist die Menge aller Sachverhalte (sowohl der «positiven Tatsachen», also der bestehenden Sachverhalte wie «Napoleon lebt nicht im Jahr 2014», als auch der «negativen Tatsachen», also der nicht-bestehende Sachverhalte wie «Napoleon lebt im Jahr 2014») (2.06)<sup>2</sup>
  - (v) Mit der Sprache *bilden* wir die Welt *logisch ab* (heute würden wir sagen: *repräsentieren* wir die Welt). Sätze (heute: *Propositionen*) spiegeln die Struktur der Welt wider, weil es eine Strukturgleichheit (*Isomorphie*) zwischen beiden gibt (auch eine Grammophonplatte repräsentiert etwas, nur eben nicht logisch).
  - (vi) Die grundlegenden, nicht weiter zerleg- oder analysierbaren Propositionen sind die Elementarsätze. Sie werden mit Hilfe von logischen Regeln zu komplexeren Sätzen zusammengesetzt (siehe 3.1 Wahrheitstafeln). Deshalb ist jeder Satz eine Funktion dieser Elementarsätze.
  - (vii) Nur die Naturwissenschaft kann wahre (gehaltvolle) Sätze äußern. Die Philosophie ist eher ein Werkzeug, um eben das festzustellen. In ihr kann man selbst keine gehaltvollen Sätze formulieren. Philosophische Sätze sind daher die «Leiter», die man wegwirft, nachdem man «auf ihr hinaufgestiegen ist» (6.54)
  - (viii) Was außerhalb der Sprache liegt, können wir nicht erfassen; wir können allenfalls darauf hinweisen (zeigen).
- Einfluss auf den *Positivismus* des Wiener Kreises (Vertreter: Friedrich Waismann, Herbert Feigl, Rudolf Carnap, Otto Neurath, Kurt Gödel, Otto Hahn und andere). Grundidee: Nur empirische und logische Sätze sind kognitiv sinnvoll (Carnap 2004: *Sinnkriterium*); alle andere, die «metaphysi-

---

<sup>2</sup> Das ist die Lesart von Grayling 2008. Man kann «Welt» und «Wirklichkeit» auch als austauschbar verstehen, vor allem wegen «Die gesamte Wirklichkeit ist die Welt» (2.063). Doch warum verwendet Wittgenstein zwei Termini: «Welt» und «Wirklichkeit»?

schen» Aussagen, sind sinnlos. Ein Anliegen: Konstruktion einer exakten Wissenschaftssprache, in der die Elementarsätze unabhängig sind.<sup>3</sup>

### 3.1 Wahrheitstabeln

A	B	F <sub>1</sub> Tauto- logie	F <sub>2</sub> A ∨ B	F <sub>3</sub> A ← B	F <sub>4</sub> A → B	F <sub>5</sub> A   B	F <sub>6</sub> A	F <sub>7</sub> A ↔ B	F <sub>8</sub> B
1	1	1	1	1	1	0	1	1	1
1	0	1	1	1	0	1	1	0	0
0	1	1	1	0	1	1	0	0	1
0	0	1	0	1	1	1	0	1	0

A	B	F <sub>16</sub> Kontra- diktion	F <sub>15</sub> A † B	F <sub>14</sub> ¬(A ← B)	F <sub>13</sub> ¬(A → B)	F <sub>12</sub> A ∧ B	F <sub>11</sub> ¬ A	F <sub>10</sub> A : B	F <sub>9</sub> ¬ B
1	1	0	0	0	0	1	0	0	0
1	0	0	0	0	1	0	0	1	1
0	1	0	0	1	0	0	1	1	0
0	0	0	1	0	0	0	1	0	1

F<sub>1</sub> : Wenn A so A; und wenn B so B

F<sub>2</sub> : A oder B (einschließendes Oder)

F<sub>3</sub> : Wenn B so A

F<sub>4</sub> : Wenn A so B

F<sub>5</sub> : Nicht beides: A und B (Negatadjunktion)

F<sub>6</sub> : A (die Formel ist äquivalent mit A)

F<sub>7</sub> : Wenn A so B; und wenn B so A (A gdw. B)

F<sub>8</sub> : B (die Formel ist äquivalent mit B)

F<sub>9</sub> : ¬ B (die Formel ist äquivalent mit ¬ B)

F<sub>10</sub> : Entweder A oder B (ausschließendes Oder)

F<sub>11</sub> : ¬ A (die Formel ist äquivalent mit ¬ A)

F<sub>12</sub> : A und B

F<sub>13</sub> : A und nicht B

F<sub>14</sub> : B und nicht A

F<sub>15</sub> : Weder A noch B (Negatkonjunktion)

F<sub>16</sub> : A und nicht A; und B und nicht B

(vgl. mit anderer Notation: *Tractatus* 5.101)

### 4. Philosophischen Untersuchungen

- Geschrieben in den 1940er Jahren, erschienen posthum 1953 (zuerst auf Englisch)<sup>4</sup>
- Form: Sammlung von kurzen Einträgen, Aphorismen und Überlegungen («Zettelkasten»), keine durchgehende Argumentationsstruktur, Form manchmal dialogisch (eigene Stimme und Gegenstimme nicht immer klar gekennzeichnet)
- Themen aus der Sprachphilosophie, Philosophie des Geistes, Metaphysik

<sup>3</sup> Die Grundidee findet sich schon bei Gottfried Wilhelm Leibniz (Leibniz 1966).

<sup>4</sup> Die *Philosophischen Untersuchungen* haben zwei Teile. Der erste wird als «PU» und nach Paragraphen zitiert, der zweite als «PU II» mit den Seitenzahlen der Werkausgabe. Die Schreibung habe ich hier – wie auch beim *Tractatus* – der Neureglung der Rechtschreibung angeglichen.

#### 4.1 Gebrauchstheorie der Bedeutung

- Kritik an der bisherigen Sprachphilosophie (inklusive Selbstkritik am *Tractatus*): Der Fokus lag bisher auf einer zu engen Funktion von Sprache, nämlich Aussagen, die die Welt repräsentieren.
- *Gebrauchstheorie der Bedeutung*: Die Bedeutung eines Wortes oder Satzes liegt in seinem Gebrauch in der Sprache. Die Sprache hat viele Funktionen; unsere Worte sind Werkzeuge für viele Zwecke.
- *Sprachspiele* sind Tätigkeiten, die wir mit Sprache ausführen; Beispiele: Taufen, Verheiraten, Abzählreimeaufsagen, Singen, Dichten, Versprechen, Befehlen (vgl. PU § 23, Idee hat Ähnlichkeiten zu «Sprechakten» in Austin 1962)
- Radikaler *Holismus der Bedeutung*: Sprache ist immer Teil einer «Lebensform» (PU § 19). Daher würden wir die Sprache des «Löwen» nicht verstehen, weil wir nicht seine Lebensform teilen (PU II, S. 568)
- Thesen der kritisierten Gegentheorie (der *Bildtheorie* der Bedeutung): Wörter sind Namenstäfelchen für Dinge, zu denen wir «Vorstellungen», also mentale Bilder im Geist haben (PU § 6)
- Wittgensteins Theorie:
  - (i) Sprache ist durch Regeln des Gebrauchs in einer Sprachgemeinschaft konstituiert; die Bewusstseinsprozesse während des Sprechens spielen keine Rolle für Sprachbedeutung
  - (ii) Beobachtung ausgedrückt in heutiger Terminologie: Der Zusammenhang zwischen Wörtern und Dingen ist *arbiträr*. Das Wort «Hund» beispielsweise hat weder eine Ähnlichkeit mit einem Hund (im Gegensatz zu einem *ikonischen Zeichen*, also einem Bild eines Hundes) noch eine direkte kausale Beziehung (im Gegensatz zu einem *indexikalischen Zeichen* wie etwa Rauch, der Feuer anzeigt).
  - (iii) Viele Wörter bezeichnen nicht direkt Gegenstände, sondern haben eine *Funktion* in der Sprache, wie man heute sagen würde (man denke an Zahlen, Personalpronomen oder Präpositionen)
  - (iv) Wir haben Sprachintuitionen für Normalfälle des Sprachgebrauchs:
    - «Nur in normalen Fällen ist der Gebrauch der Worte uns klar vorgezeichnet; wir wissen, haben keinen Zweifel, was wir in diesem oder jenem Fall zu sagen haben. Je abnormaler der Fall, desto zweifelhafter wird es, was wir nun hier sagen sollen. Und verhielten sich die Dinge ganz anders, als sie sich tatsächlich verhalten [...] – so verlören unsere normalen Sprachspiele damit ihren Witz.» (PU § 142)
    - «Wir führen die Wörter von ihrer metaphysischen, wieder auf ihre alltäglich Verwendung zurück.» (PU § 116)

#### 4.2 Regeln

- Sprachspiele spielen wir nach *Regeln*, die wir selbst nicht festgelegt haben.
- Die kritisierten Gegentheorien sehen Regeln als mentale oder abstrakte Entitäten.
- Wittgenstein verdeutlicht durch Fragen, dass einer Regel folgen eine Frage des *Sozialverhaltens* ist. Modern gesprochen: Sprache ist durch Regeln konstituiert, die wiederum durch unser Sprachverhalten konstituiert sind.
- Es besteht ein *Problem des Regelfolgens*, das Wittgenstein *Paradox* nennt: «Unser Paradox war dies: eine Regel könnte keine Handlungsweise bestimmen, da jede Handlungsweise mit der Regel in Übereinstimmung zu bringen sei.» (PU § 201)
- Die Lösung scheint zu sein, dass wir, um Regeln zu befolgen, nicht weitere *explizite* Regeln benötigen, sondern den Regeln *implizit* folgen: «Wenn ich der Regel folge, wähle ich nicht. Ich folge der Regel blind.» (PU § 219)

- Die Interpretation der Textstellen ist bis heute umstritten (dargestellt als Paradox in Kripke 1982, kritisiert von Baker/Hacker 1986, interpretiert als bloß scheinbares Paradox in McDowell 1984).

#### 4.3 Familienähnlichkeiten

- Thesen der kritisierten Gegentheorie: Wortbedeutungen (Begriffe) sind als Definitionen mit einzeln notwendigen und zusammen hinreichenden Bestandteilen strukturiert (Bsp. MUTTER = WEIBLICHER ELTERNTEIL)<sup>5</sup>, die zudem scharfe Grenzen ziehen
- Beobachtung: Für viele Begriffe ist das nicht der Fall wie für SPIEL (weitere Beispiele wären: RELIGION, KUNST, STUHL)
- These: mit Wörtern beziehen wir uns auf Dinge, die lediglich Familienähnlichkeiten haben («kompliziertes Netz von Ähnlichkeiten») (PU § 66)
- Analogie: Wie in der Familie die Enkelin die gleichen Augen wie der Großvater und die gleiche Nase wie die Großmutter hat, so haben Spiele auch paarweise Gemeinsamkeiten, ohne dass es eine Menge hinreichender Eigenschaften gibt (Fußball und Tennis werden mit Bällen gespielt, bei Schach und Fußball gibt es ein «unentschieden», bei Tennis und Skat gibt es immer einen Gewinner).
- Später systematisiert in der *Prototypentheorie* (Rosch 1978).

#### 4.4 Privatsprachenargument

- Frage: Könnte jemand eine private Sprache sprechen, in der nur er/sie seine/ihre persönlichen Empfindungen benennt? (vgl. PU § 23)
- Analogie: «Angenommen, es hätte jeder eine Schachtel, darin wäre etwas, was wir ‚Käfer‘ nennen. Niemand kann je in die Schachtel des Anderen schauen, und jeder sagt, er wisse nur vom Anblick seines Käfers, was ein Käfer ist. [...] Das Ding in der Schachtel gehört überhaupt nicht zum Sprachspiel, auch nicht einmal als ein Etwas, denn die Schachtel könnte auch leer sein» (PU § 293).
  - (i) Antwort<sub>1</sub>: Worte werden öffentlich über Verhalten (*behavioral*) gelernt, daher ist eine Privatsprache unmöglich.
  - (ii) Antwort<sub>2</sub>: Manchmal klingt es so, als sei Wittgenstein *Behaviorist*, der sagt, das Wort «Schmerz» beschreibt kein inneres Erleben, sondern ersetzt das Schmerzscreien, da beide Ausdruck von Schmerz sind (vgl. PU § 243).
- Privatsprachenargument bezogen auf Sprachverwendung: Sprache ist eine soziale Tätigkeit. Die These, man könne die Bedeutung seiner Worte selbst festlegen, wird heute spaßhaft *Humpty-Dumpty-Theorie* genannt.

#### 5. Philosophische Methode

- Wittgenstein hat sich gefragt, was eigentlich Philosophie ist und was Philosophen tun (heute manchmal «Metaphilosophie» genannt).
- Der Grundgedanke (*Tractatus* und *Philosophische Untersuchungen*): philosophische Probleme entstehen durch Fehler im Sprachgebrauch. Man kann sie nicht lösen, sondern nur *auflösen*. In der Philosophie darf man keine Theorien aufstellen, da die Philosophie sich fundamental von der Wissenschaft unterscheidet, die empirische Sätze enthält, die wahr oder falsch sind.
- Verschiedene Metaphern zur Philosophie und der philosophischen Methode

---

<sup>5</sup> Ich schreibe – wie heute üblich – Begriffe im Gegensatz zu Wörtern in Kapitälchen.

- (1) Philosophie als *Orientierung* in der Sprache (Ähnlichkeiten zu Kants «sich im Denken orientieren»)
- «Ein philosophisches Problem hat die Form: Ich kenne mich nicht aus.» (PU § 123)
  - «Die Sprache ist ein Labyrinth von Wegen. Du kommst von einer Seite und kennst dich aus; du kommst von einer anderen zur selben Stellen, und kennst dich nicht mehr aus.» (PU § 203)
  - «Es ist eine Hauptquelle unseres Unverständnisses, dass wir den Gebrauch unserer Wörter nicht *übersehen*. – Unserer Grammatik fehlt es an Übersichtlichkeit. – Die übersichtliche Darstellung vermittelt das Verständnis. Welches eben darin besteht, dass wir die ‚Zusammenhänge sehen.‘» (PU § 121)
  - «Was ist dein Ziel in der Philosophie? Der Fliege den Ausweg aus dem Fliegenglas zeigen.» (PU § 309)
- (2) Philosophie als *Therapie*
- «Der Philosoph behandelt eine Frage; wie eine Krankheit.» (PU § 255)
  - «Die Ergebnisse der Philosophie sind die Entdeckung irgendeines schlichten Unsinnns und Beulen, die sich der Verstand beim Anrennen an die Grenze der Sprache geholt hat.» (PU § 119)
  - «Die Philosophie ist ein Kampf gegen die Verhexung unseres Verstandes durch die Mittel unserer Sprache.» (PU § 109)
  - «Eine Hauptursache philosophischer Krankheiten – einseitige Diät: man nährt sein Denken nur mit einer Art von Beispielen.» (§ 593)
  - «Warum ist Philosophie so kompliziert? Sie sollte doch ganz einfach sein. – Die Philosophie löst Knoten in unserem Denken auf, die wir unsinnigerweise hineingemacht haben; dazu muss sie aber ebenso komplizierte Bewegungen machen, wie diese Knoten sind. Obwohl also das Resultat der Philosophie einfach ist, kann es nicht ihre Methode sein, dazu zu gelangen.» (Philosophische Bemerkungen, § 2)
- (3) Philosophie als *Mäeutik* (Ähnlichkeiten zu Sokrates' Methode)
- «Wir wollen etwas *verstehen*, was schon offen vor unseren Augen liegt. Denn *das* scheinen wir, in irgendeinem Sinne, nicht zu verstehen.» (PU § 89)
  - «Die für uns wichtigsten Aspekte der Dinge sind durch ihre Einfachheit und Alltäglichkeit verborgen. (Man kann es nicht bemerken, weil man es immer vor Augen hat.)» (PU § 128)
  - «Die Arbeit der Philosophie ist ein Zusammentragen von Erinnerungen zu einem bestimmten Zweck.» (PU § 127)
- (4) Philosophie als *Quietismus*
- «Die Philosophie darf den tatsächlichen Gebrauch der Sprache in keiner Weise antasten, sie kann ihn am Ende also nur beschreiben. Denn sie kann ihn auch nicht begründen. Sie lässt alles, wie es ist.» (PU § 124)
  - «Und wir dürfen keinerlei Theorie aufstellen. Es darf nichts Hypothetisches in unsern Betrachtungen sein. Alle Erklärung muss fort, und nur Beschreibung an ihre Stelle treten. [...] Diese Probleme werden gelöst, nicht durch Beibringen neuer Erfahrung, sondern durch Zusammenstellung des längst Bekannten.» (PU § 109)
  - ««Philosophie» könnte man auch das nennen, was *vor* allen neuen Entdeckungen und Erfindungen möglich ist.» (PU § 126)
  - «Wollte man *Thesen* in der Philosophie aufstellen, es könnte nie über sie zur Diskussion kommen, weil Alle mit ihnen einverstanden wären.» (PU § 128)

## 6. Weitere Themen aus dem Spätwerk

- Ästhetik: Thesen beziehen sich vor allem auf Malerei und Musik; Kurzzusammenfassung: «Mit ästhetischen Urteilen drücken wir in der Regel aus, wie wir etwas erleben. [...] Vergleiche beschreiben unsere ästhetischen Eindrücke oft am treffendsten. Wenn wir wissen möchten, warum uns etwas gefällt, dann suchen wir nach Gründen, nicht nach Ursachen. Wir begründen unsere ästhetischen Einschätzungen gegenüber anderen Personen, indem wir sie etwas wahrnehmen lassen. [...] In unseren ästhetischen Vorlieben spiegeln sich unsere Lebensideale. Der Stil eines Künstlers verrät uns etwas über seine Persönlichkeit. Die Beschäftigung mit Kunst kann eine Schule des Lebens sein.» (Bossart 2013, S. 293)
- Über Gewissheit: Frage danach, was wir überhaupt wissen können und was wir sinnvoll bezweifeln können
- Weitere Überlegungen zu: Farben, Mathematik, Ethik

## 7. Einige Kritikpunkte zu den Philosophischen Untersuchungen

- keine explizit formulierte systematische Theorie, daher ist der Ansatz schwer kritisierbar
- Wittgensteins *Anti-Mentalismus*: richtet sich gegen Prozesse im Bewusstsein, übersieht dabei intentionale Gedächtniszustände wie Absichten, Überzeugungen, Begriffe als mentale Kategorien (Wittgenstein hat beispielsweise übersehen, dass Sprechakte Absichten voraussetzen).
- Die *soziale Perspektive* (Chomsky 1986: *E-Sprache*) auf die Sprache (Sprache als System von Regeln oder Gebrauchsweisen) ist der *mentalen Perspektive* (Chomsky 1986: *I-Sprache*) auf die Sprache (Sprache als mentale Grammatik, die Bedeutungen auf Laute abbildet) unterlegen
  - (a) Würden beispielweise alle Verwendungsweisen des Wortes „grün“ dessen Bedeutung festlegen, würde sich diese ständig ändern und wäre nicht lernbar.
  - (b) Regeln müssen mental repräsentiert sein, um das Sprachverhalten zu leiten oder zu konstituieren
- Erklären Regeln als *normative Konventionen* Sprache? Oder erklärt der Begriff der Sprache eher den Begriff der Regel?
- Wie radikal kann der *Holismus der Bedeutung* sein: Offenbar ist es nicht nur so, dass ein Wort nur Bedeutung im Kontext einer Sprache hat (Freges: Kontextprinzip<sup>6</sup>, der enge semantische Holismus), sondern sogar nur im Kontext einer ganzen «Lebensform»?
  - Gegenthese zu Wittgenstein: Löwen würden keine unverständliche Sprache sprechen (PU II, S. 568), sie würden überhaupt keine sprechen, unter anderem weil sie
    - (i) keine rekursive Syntax haben,
    - (ii) keinen propositionalen Gehalt ausdrücken,
    - (iii) sich nicht frei von Reizkontrolle auf etwas beziehen,
    - (iv) nicht gemeinsam mit anderen die Aufmerksamkeit teilen (nicht einmal Affen können das, siehe Tomasello 2003/2008),
    - (v) keine rationalen Wesen sind, die sich unter anderem auf Sprechaktregeln verpflichten (siehe Davidson 1984/2005 und Searle 1969).

## 8. Letzte Worte

«Sagen Sie Ihnen, dass ich ein wundervolles Leben gehabt habe.» (Monk 1990, 579)

---

<sup>6</sup> «Nur im Zusammenhang eine Satzes bedeuten Wörter etwas» (Frege 1884, S. 73)



**Literatur**

Seitenzahlen beziehen sich auf den Wiederabdruck, wenn angegeben.

- Austin, John L. (1962) *How to Do Things With Words*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press
- Baker, Gordon P. und Hacker, Peter M. S. (1986) *Skepticism, Rules and Language*. Oxford: Blackwell
- Bossart, Yves (2013) *Ästhetik nach Wittgenstein. Eine systematische Rekonstruktion*. Berlin/New York: DeGruyter
- Carnap, Rudolf (2004) *Scheinprobleme in der Philosophie*. Hamburg: Felix Meiner
- Chomsky, Noam (1986): *Knowledge of Language*. New York
- Davidson, Donald (1984) *Inquiries into Truth and Interpretation*. Oxford: Oxford University Press
- (2005) *Truth, Language, and History*. Oxford: Oxford University Press
- Frege, Gottlob (1884) *Die Grundlagen der Arithmetik: eine logisch-mathematische Untersuchung über den Begriff der Zahl*. Breslau: W. Koebner
- Grayling, Anthony C. (2008) *Wittgenstein: A Very Short Introduction*. Oxford: Oxford University Press
- Kripke, Saul (1982) *Wittgenstein on Rules and Private Language*. Cambridge (MA): Harvard University Press
- Leibniz, Gottfried Wilhelm (1966) *Zur allgemeinen Charakteristik. Hauptschriften zur Grundlegung der Philosophie. Philosophische Werke Band 1*. Übersetzt von Artur Buchenau. Durchgesehen und mit Einleitungen und Erläuterungen herausgegeben von Ernst Cassirer. Hamburg: Felix Meiner
- Levinson, Stephen C. (1983) *Pragmatics*. Cambridge: Cambridge University Press
- McDowell, John (1984) «Wittgenstein on Following a Rule» *Synthese* 58, 4: 325–363
- Monk, Ray (1990) *Ludwig Wittgenstein: The Duty of Genius*. New York: Macmillan
- Rorty, Richard (Hg.) (1967) *The Linguistic Turn: Recent Essays in Philosophical Method*. Chicago: The University of Chicago Press
- Rosch, Eleanor (1978) «Principles of Categorization» Wieder abgedruckt in Laurence, Stephen and Margolis, Eric (1999) *Concepts. Core Readings*. Cambridge (MA): MIT Press, 189–206
- Ryle, Gilbert (1949) *The Concept of Mind*. Chicago: The Chicago University Press
- Searle, John (1969) *Speech Acts. An Essay in the Philosophy of Language*. Cambridge: Cambridge University Press. Übersetzt als Searle, John (1971) *Sprechakte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- (1983) *Intentionality*. Cambridge: Cambridge University Press
- Strawson, Peter Frederick (1992) *Analysis and Metaphysics: An Introduction to Philosophy*. Oxford: Oxford University Press
- Tomasello, Michael (2003) *Constructing a Language. A Usage-Based Theory of Language Acquisition*. Cambridge (MA): Harvard University Press
- (2008) *The Origins of Human Communication*. Cambridge (MA): The MIT Press
- Vossenkuhl, Wilhelm (1995) *Ludwig Wittgenstein (Beck'sche Reihe)*. München: C.H. Beck
- Wittgenstein, Ludwig (1921) *Tractatus logico-philosophicus*. Wieder abgedruckt in Wittgenstein, Ludwig (1984b), Band 1
- (1953) *Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. Wieder abgedruckt in Wittgenstein, Ludwig (1984), Band 1
- (1984a) *Philosophische Bemerkungen*. Wieder abgedruckt in Wittgenstein, Ludwig (1984b), Band 2
- (1984b) *Werkausgabe in 8 Bänden*. Frankfurt am Main: Suhrkamp